

Warum ich das Netzwerk Populärmusik für unsere Landeskirche zukunftsweisend finde

OLKR Dr. Klaus Grünwaldt

Alle 4-6 Jahre werden die Kirchenkreise gefragt, was sie in den nächsten Jahren so alles machen wollen. Das müssen sie zu verschiedenen Arbeitsfeldern tun – auch zum Beispiel zu dem Arbeitsfeld – oder Handlungsfeld – Kirchenmusik und Kultur. Grundstandards heißt das. Aus den Texten zu den Grundstandards haben wir zuletzt mit viel Freude entnommen, dass die Gemeinden und Kirchenkreise sich ein **vielfältiges** Musikprogramm wünschen. Die traditionelle Kirchenmusik mit der Orgel und den Chören im Gottesdienst sowie den Motetten-, Oratorien- und Passionskonzerten soll erhalten bleiben. Das heißt, die Verantwortung, die die Kirche für die Pflege dieser Musik hat, wird gesehen und angenommen. Ich finde das gut und richtig und unterstütze das. Diese Kirchenmusik hat viele Fans, bindet viele Menschen an die Kirche.

Aber bedenken Sie: die jungen Rentner und Rentnerinnen dieser Tage sind etwa in den Jahren 1950 – 1952 geboren. Das heißt, ihre musikalische Sozialisation ist eine andere als die, die wir von unseren Grauhaarigen gewohnt sind. Die musikalischen Helden ihrer Kindheit und Jugend waren Bill Haley und Elvis. Oder wie ich gerne sage: Sie sind nicht mehr mit Paul Gerhardt, sondern mit Paul McCartney (Jg. 1942) aufgewachsen, nicht mit Michael Praetorius, sondern mit Michael – Mick – Jagger (Jg. 1943). Dementsprechend ist der Wunsch nach populärer, zeitgenössischer Musik in all ihrer stilistischen Vielfalt – von Pop bis Gospel, von Schlager bis Hip Hop - in der Landeskirche groß.

Wenn wir uns das klar machen, erkennen wir: bei uns in der Landeskirche muss es mehr Pop - in seinen vielen Spielarten! - geben. Zwar gibt nicht wenige Musiker/-innen und Bands oder Ensembles – aber es dürften eine Menge mehr sein. Denn die Gute Nachricht will in der Sprache der Gegenwart gesagt werden – auch in der Musiksprache der Gegenwart. Denn die Musiksprache ist eine Sprache, die zu Herzen geht. Und der Glaube will die Herzen der Menschen erreichen, denn dort laufen die Dinge ab, die wirklich wichtig fürs Leben sind.

Drei zentrale Aufgabengebiete sehe ich:

- Das erste: Musik im Gottesdienst. Ja, die nenne ich an erster Stelle. Kirchenmusik ist Musik im Gottesdienst. Und Junge Gottesdienste brauchen junge Musik. Wir fördern Gottesdienste des zweiten Programms, neue Gottesdienste, Zielgruppengottesdienste, z.B. für Fernstehende und Sinn-
Sucherinnen. Zu solchen Gottesdiensten gehört auch neue Musik.

- Das zweite: Bands gründen, Musik selber machen. Leute wie ich – Mitte 50, die irgendwann mal ein Instrument gespielt haben – gibt es viele. Eine spannende Zielgruppe, die Zeit und Lust hat, etwas zu machen. Packt die Gitarre aus, stößelt das Keyboard ein, staubt das Schlagzeug ab, ölt die Stimme und dann los. Daraus kann was entstehen.

- Und das dritte: Gute Konzerte zum Zuhören, Zuschauen und Genießen: Musical, Gospel, Rock und Pop – das alles gehört in die Kirche, sofern die Texte stimmen.

Ohne dies werten zu wollen oder zu müssen, machen wir die Beobachtung, dass die meisten der hauptamtlichen Kantoren und Kantorinnen sich für eine qualitätsvolle, eine professionelle Arbeit mit solcher Musik nicht gut vorbereitet fühlen. Viele haben auch wenig inneren Zugang zu ihr. So sind es oft neben- und ehrenamtliche Musiker/-innen, die in Bands, Gospelchören oder Vokalensembles diese Musikstile in den Gemeinden und Kirchenkreisen pflegen.

Drum haben wir uns im Landeskirchenamt gefragt: Wie kann eine wirkungsvolle Förderung hier aussehen? Was können wir tun, um hier zu helfen, etwas auf den Weg zu bringen?

Wir wünschen uns zum einen eine Initiative, die bei den Hauptamtlichen ansetzt und ihnen verstärkt Wege in die populäre Musik erschließt. Und wir sind sicher: Wenn die gut gemacht wird, hat das Erfolg. Wenn die Profis bei ihrer Professionalität gepackt werden, gelingt das. Und wir müssen ja nicht Konzertorganisten zu Gangster-Rappern umschulen, sondern wir müssen sie populäre Musik mit ihren Qualitäten wertschätzen lehren und Bereitschaft wecken, sie zu fördern und zu unterstützen. Wir wünschen uns, dass sie Verantwortlichkeit auch für diese Musiksektoren wahrnehmen.

Dies soll nicht nur im Netzwerk Populärmusik, sondern auch in *vision kirchenmusik* geschehen, dem Musikvermittlungsprojekt unserer Landeskirche.

Zum anderen brauchen wir Missionare für Pop in den Gemeinden und Kirchenkreisen. Menschen, die rauskommen und vor Ort mit den Leuten überlegen, wo und wie Pop ins Gemeindeleben und in die Gottesdienste Einzug halten können, Menschen, die Gründung von Bands und Musikgruppen anregen und deren Aufbau begleiten – und auch ggf. finanziell unterstützen. Dies wird insbes. die Aufgabe des Netzwerks Pop sein.

Dass darüber hinaus weitere Maßnahmen nötig sind, ist klar. Ich nenne nur die noch weiter gehende Integration von populärer Musik in die Ausbildung. Aber das ist ein neues Thema und ein weites Feld. Gehen wir einen Schritt nach dem anderen, aber fangen wir an.

Das neue Netzwerk Populärmusik legt jetzt los. Als Netzwerk gibt es – über die genannten inhaltlichen Aufgaben hinaus - den kirchlichen Popmusikern/-innen eine Plattform. Es macht sie miteinander bekannt, so dass sie sich austauschen und gegenseitig beraten und stärken können. Das Netzwerk Pop verhilft der Musikrichtung zu einer Stimme bzw. zu einer Lobby. Das ist auch wichtig, weil die E-Gitarre in der Kirche noch nicht so selbstverständlich ist wie die Orgel. Aber ich bin guten Mutes, dass sich das ändern wird.

Ich bin sicher, dass die Gesichter des Netzwerks – Pastor und Musiker Andreas Hülsemann, unterstützt von Kerstin Blank im Büro – die richtigen für die Aufgabe sind, dass sie Erfolg haben werden und der Entwicklung der Kirchenmusik in unserer Landeskirche gut tun.